

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Der Flüchtling

[urn:nbn:de:bsz:31-250681](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-250681)

genblicke, blickte er sich um. Anfangs zitterte der Wind um uns herum, dann wurde er mächtiger und mächtiger es war ein Rauschen wie von Adlerschwingen. Pamennoquah streckte seine Hand nach einem fernen Hügel aus, zuweisen einen gellenden Schrei ausstosend, der mir durch Mark und Bein drang. Unsere Pferde rann-ten was sie rennen konnten, aber unsere Hoffnung war schwach, denn jener Hügel, welcher allein Rettung bringen konnte, erschien uns noch blau; Thiere und Menschen waren fast erschöpft. Die Sonnenstrahlen schwanden, ein kühles Dunkel begann uns entgegenzukommen, und Keiner von uns wagte hinter sich zu blicken. Aber Rauschen und Tosen, wie von einem Wasserfalle, wurde immer vernehmlicher, es kam uns immer näher und näher, der Wind wurde immer heftiger, er wurde zu einem wüthenden Sturme, der Schaaren von kreischenden und schrillenden Vögeln vor sich hertrieb, und leichtfüßige Antilopen, und langbeinige Hasen, deren Schnelligkeit im Laufe schwerlich übertroffen wird, und welche wie im Fluge kaum das Gras streiften. Es war damals keine Zeit zum Denken und Beobachten, aber ich entsinne mich doch, daß der Himmel bedeckt war, daß ich donnern hörte, daß ein unheimliches, entsetzliches Gelbroth das Gewölk färbte, und daß ein eigenthümlicher Geruch, den der Sturm mit sich trieb, mir starres Entsetzen in die Seele jagte. Und das gellende Geschrei

des Indianers schrillte durch den Sturm, des rothen Donners Mantel flatterte in der Luft, sein Ross war mit Schaum bedeckt und stürmte dem Hügel entgegen.

Es handelte sich um Leben und Tod, und wir strengten die letzten Kräfte an, um Athem zu holen und den Gipfel des Hügel zu erreichen. Ja, wir erreichten ihn; wir waren einem ungeheuren Feuermeere entronnen! Großer Gott, rief ich unwillkürlich und von Schauer überwältigt, aus, wie entsetzlich erhaben und überwältigend ist dieser Anblick!

Kein Dichter, kein Maler vermöchte das, was mein Auge sah, was meine Seele durchbebte, auch nur annähernd wieder zu geben; aber fragt den Indianer. Oder wenn ihr gesehen hättet, wie jeder Muskel an ihm sich zuckend dehnte, und wie seine Augen rollten, und gehört wie das langgezogene husch — sch — sch! aus den Tiefen seiner Brust hervorquoll!

Unter mir qualmte ein ungeheures Wolkengewirr grauschwarzen Rauches auf der ganzen Ebene, über einem Oceane flüssigen Feuers. Es war eine Scene der entsetzlichsten Verwüstung! Wir, auf unserem Standpunkte waren gesichert, aber wir zitterten am ganzen Leibe. O wie unheimlich tobte und heulte das Sturmesungeheuer über das Land; meine Ohren betäubte ein unaufhörlicher Donner und mein Auge hätte die Blitze nicht zu zählen vermocht!

### Der Flüchtling.

An einem jener furchtbar schwülen Tage, an welchem die Atmosphäre durch die aus den Morästen Louisianas aufsteigenden Dünste verpestet wird, eilte ich Nachmittags von einem Jagdausfluge zurück, dem Nachtlager zu. Ich war mit fünf oder sechs ibisartigen Vögeln beladen, welche ich geschossen hatte, und trug außerdem eine schwere Flinte. Nach einiger Zeit gelangte ich an ein schlammiges Bayou (ein todttes Wasser) das zwar nur wenig Schritte breit war, dessen Tiefe ich aber, wegen des Morastes nicht bestimmen konnte. Das Hindurchwaten mit meiner schweren Last schien mir auf jeden Fall gefährlich, ich warf daher meine Vögel, einen nach dem andern, auf das andere Ufer, that zuletzt dasselbe mit meinem Gewehr, Pulverhorn und der Jagd-

tasche, zog mein Jagdmesser aus der Scheide, um mich im Nothfalle gegen die Zudringlichkeit der Alligatoren zu vertheidigen, und stieg dann, meinen treuen Hund zur Seite, wohlgenuth ins Wasser. Langsam und vorsichtig ging ich Schritt vor Schritt, und mein Plato schwamm um mich herum, froh sich in dem erfrischenden Wasser abkühlen und seine Glieder stärken zu können. Das Wasser wie der Schlamm wurden gegen die Mitte hin immer tiefer, aber ich kam glücklich hindurch.

Kaum stand ich auf der andern Seite des Ufers, als mein Hund unruhig auf mich zu lief. Er war offenbar erschrocken, es mußte in der Nähe nicht recht geheuer sein, seine Augen glänzten ungewöhnlich, er fleischte die Zähne und fing an zu bellen. Ich meinte



anfangs, er könne wohl einen Wolf oder Bären gewittert haben, und war eben stehen geblieben, um den Hahn zu spannen; — da donnerte mir plötzlich eine tiefe Stimme zu: „Steht, oder Ihr seid des Todes!“ Solch ein Zuruf in dieser Emdde kam mir in jeder Hinsicht unerwartet. Ich schlug mein Gewehr an, obwohl ich den Menschen, der mir jene Worte zugerufen, noch nicht sah; allein ich war entschlossen, mir um jeden Preis freien Weg zu erzwingen. Plötzlich kam ein schlank aber kräftig gebauter Neger aus dem Gestrüpp hervor, in welchem er bis jetzt verborgen gelegen hatte, und wiederholte noch lauter als das erstmal seine Worte. Hätte ich den Finger an den Drücker gelegt, so wäre er eine Leiche gewesen; ich sah aber, daß das Gewehr, welches er auf meine Brust gerichtet hielt, ein altes, verrostetes Ding war, welches mir nur geringe Furcht einflößte, weil nichts wahrscheinlicher war, als daß es versagen würde. Ich wollte also nicht gleich zum Ausrufen schreiten, nahm meine Flinte wieder aus dem Anschlag, streichelte Plato, damit er Ruhe halte, und fragte den Mann: was er eigentlich wolle?

Meine sichere Ruhe und meine Herablassung, die auf den an Unterwürfigkeit gewöhnten Neger einen tiefen Eindruck machte, verwirrten ihn. „Herr,“ sprach er, „ich bin ein Flüchtling; bin meinem Herrn entlaufen. Ich hätte Euch vielleicht niederschließen können, aber Gott verbietet Menschenblut zu vergießen; er hätte mich gewiß für solch ein Verbrechen schwer heimgesucht. Ich bitte Euch um Nachsicht; macht es gnädig mit mir; ich flehe Euch um Gotteswillen, tödtet mich nicht.“

„Und weshalb bist Du von deiner Pflanzung entlaufen, wo Du es doch gewiß besser hattest, als hier mitten in diesem ungesunden Morast?“

„Herr, meine Geschichte ist kurz, aber ach, wie traurig ist sie! Mein Lager ist hier ganz in der Nähe; Ihr könnt heute Abend doch nicht mehr heim kommen. Folgt mir: ich verspreche Euch bei meiner Ehre, Ihr sollt sicher ruhen bis morgen, und dann will ich Euch die Bögel da bis zum gebahnten Wege tragen.“

Die großen lebhaften Augen des Negers, aus denen Verstand hervorleuchtete, der gefällige Ausdruck seines Wesens und die Aufrichtigkeit, welche in seinem Ton zu liegen schien, machten auf mich einen guten Eindruck, und ich war entschlossen, die Sache zu wagen. Ohnehin mußte ich mir gestehen, daß ich ihm in jeder Hinsicht gewachsen war, und ausserdem hatte ich noch meinen Hund, auf welchen ich mich völlig verlassen konnte. Ich antwortete ihm also, daß ich ihm folgen wolle. Er bemerkte recht wohl, daß ich diese Worte stark betonte, wußte auch, was ich damit andeuten

wollte; denn er wandte sich um, und sagte: „Hier, Herr, nehmt mein Messer, und seht, ich will den Stein vom Flintenschlosse abschrauben!“

Erstaunt über diesen Vorgang stand ich da; ich wußte nicht was ich sagen sollte. Das war mir zu viel. Das Messer wollte ich nicht annehmen, bat den Neger seine Flinte bereit zu halten, um etwa einen Bären oder einen Kuguar, der uns in den Weg kommen konnte, abzuwehren, und schüttelte ihm herzlich die Hand. „Herr,“ sprach er, „ich danke Euch herzlich, und dabei drückte er mir die Hand in einer Weise, die mir bewies, daß der Druck von Herzen kam, und daß es seiner Faust nicht an Kraft fehlte.“

Nun schritten wir beide durch den Wald nebeneinander her. Mein Plato schnoberte zuweilen an dem Schwarzen herum, beruhigte sich aber, da er hörte, daß ich ruhig und gelassen mit demselben sprach, und streifte umher, wenn ich ihn nicht zu mir pfiß. Dem Neger bemerkte ich, daß er den Weg gegen Westen nehme, was die entgegengesetzte Richtung war, die ich hatte einschlagen wollen; er sagte aber, es geschehe das lediglich zu unserer Sicherheit.

Nachdem wir eine Zeitlang weiter gegangen und über mehrere Bayous gesetzt waren, — wobei er mir immer sein Gewehr und sein Messer auf das jenseitige Ufer warf, und stehen blieb, bis ich hinüber war, — gelangten wir endlich an den Rand eines ungeheuern Röhrichtbruches, aus welchem ich früher einmal einiges Wild aufgejagt und erlegt hatte. Wir schlugen uns hinein, und gingen bald aufrecht und manchmal auf allen Vieren. Mein Neger gab auch hier den Wegweiser ab, räumte die oft verwickelten Stengel zur Seite, und war mir, sobald wir an einen umgefallenen Baumstamm kamen, stets sorgsam behülflich hinüber zu kommen. Ich überzeugte mich, daß er Wald und Emdde so gut kannte, wie der beste Indianer, denn er hielt den geraden Weg so genau ein, wie irgend eine Rothhaut, mit welcher ich jemals auf der Wanderung gewesen. Plötzlich gab er einen lauten Schrei von sich, der dem Krächzen einer Gule glich. Das überraschte mich, und noch einmal schlug ich an. „Besorgt nichts, Herr,“ sagte er, „ich gebe nur Weib und Kindern ein Zeichen, daß ich in der Nähe bin.“ Bald vernahm ich einen ähnlichen Schrei, der die Antwort sein sollte, und des Flüchtlings Lippen verzogen sich zu einem wohlthuenden Lächeln, wobei ich seine beiden Reihen glänzend weißer Zähne sehen konnte. Es war nun beinahe völlig dunkel geworden. Der Neger sprach wieder: „Herr, meine Frau ist zwar schwarz, aber für mich so schön, wie dem Präsidenten sein Weib vorkommt;



ſie iſt meine Königin, und meine Kinder ſind mir ſo lieb, wie einem Könige ſeine Prinzen. Ihr ſollt ſie alle ſehen, denn, Gott ſei gedankt, da ſind ſie.“

Mitten im Röbriecht fand ich eine ordentliche Wohnung; ein Feuer loderte empor, und auf den Kohlen wurde Wildpret geröſtet. Ein neun- oder zehnjähriger Knabe blies die Aſche von einigen ſüßen Kartoffeln ab. Ringsumher gewahrte ich allerlei Hausgeräth ſorgfältig vertheilt, und das Lager, welches der ganzen Familie als Schlafſtätte zu dienen ſchien, beſtand aus einer Anzahl von Hirsch- und Bärenfellen. Als wir angelangt waren, ſchlug die Frau ihre Augen nieder, und die drei Kleinen drängten ſich wie die Waſchbären in eine Ecke. Der Flüchtling aber ſprach ihnen Muth ein, und brachte es bald dahin, daß ſie in mir einen Mann ſahen, den ihnen die Vorſehung geſchickt habe, um ſie aus aller Noth zu erlöſen. Sie hingen meine Kleider zum Trocknen auf, und der Neger fragte, ob er mein Gewehr reinigen und einſchmieren ſollte, was ich bejahte. Seine Frau gab meinem Plato ein mächtiges Stück Fleiſch; er war mit den Kindern bereits ſo vertraut geworden, daß ſie mit ihm ſpielen durften.

Verſeße Dich, Leſer, einmal in meine Lage. Ich war wenigſtens vier Stunden weit von meinem Quartier entfernt. Die nächſte Pflanzung lag zwei Stunden weit von uns, und ich war in die Hände einer Negerfamilie gegeben. Unwillkürlich folgte mein Auge allen Bewegungen des Flüchtlings, allein bald ſah ich, daß nichts von ihm zu beſorgen war, und jeder Argwohn oder Verdacht wich von mir, als nicht mehr zu bezweifeln ſtand, daß er ſein ganzes Streben darauf richtete, mir gefällig zu ſein und mich in jeder Hinſicht von ſeinen guten Abſichten zu überzeugen. Das Wildpret und die Kartoffeln ſahen einladend genug aus, und als mein Wirth mich freundlich bat, vorlieb zu nehmen, langte ich herzlich zu und hielt eine vortreffliche Mahlzeit.

Nachdem wir geſeſſen hatten, wurde das Feuer ausgelöſcht, und ein Stück brennendes Kienholz in einen ausgehöhlten Flaſchenkürbis geſtellt. Ich bemerkte, daß Mann und Frau Etwas auf dem Herzen hatten, das ſie mir mittheilen wollten, und ich that ihnen offenbar einen großen Gefallen, als ich ſagte, ſie möchten nur frei von der Leber wegreden, und ihr Herz erleichtern. Da erzählte mir denn der Neger ſeinen Lebenslauf, aus welchem folgendes das Weſentlichſte iſt.

Vor etwa anderthalb Jahren, wurde ein Pflanzer, der nicht fern von hier wohnt, zu gleicher Zeit von mehreren Unglücksfällen heimgeſucht, und um ſich aus der dringendſten Verlegenheit zu helfen, mußte er ſeine

Skaven loſſchlagen. Man wußte in der Umgegend recht gut, was ſeine Neger werth waren; am Verſteigerungstage theilte der Ausrufer die Skaven in mehrere Partien, und bot ſie auch einzeln aus, um den höchſtmöglichen Preis dafür zu erzielen. Mein Flüchtling, der als ein unverdrossener, kräftiger Arbeiter bekannt war, und deſſen Frau gleichfalls tüchtig ſchaffen konnte, wurde einzeln ausgeboten, und ſehr theuer bezahlt. Die Frau ſchlug man, getrennt von ihrem Manne, für acht-hundert Dollars los. Die Kinder gingen gleichfalls einzeln weg, und „wegen der guten Zucht,“ fiel hohes Gebot.

Mein Wirth war vom Plantagenauſſeher erſteigert worden, weil dieſer den Werth des Mannes am Beſten zu ſchätzen vermochte; die Frau ging an einen Pflanzer über, der etwa fünf und zwanzig Stunden weit entfernt wohnte. Die Kinder kamen einzeln in verſchiedene Hände. Es war ein ſchredliches Loos für den zärtlichen Vater, ſo herzlos von allem getrennt zu werden, was auf Erden ſein Glück ausmachte. Eine Weile trug er den ungeheuern Schmerz; aber er ſann hin und her, wie er wieder mit ſeinen Lieben vereinigt werden könne. Die Namen der Leute, von welchen Weib und Kinder erſteigert worden waren, hatte er ſich gemerkt. Er ſtellte ſich eine Zeit lang angegriffen und krank, wenn er es durch die Trennung von den Seinigen nicht wirklich war, nahm einige Tage lang keine Nahrung zu ſich, und wurde von ſeinem neuen Herrn, der keinen ſo guten Kauf, als er erwartet, gemacht zu haben ſchien, wenig beachtet.

In einer dunkeln Nacht als der Orkan mit gewaltiger Wuth durch das Land dahin brauſte, bewerkſtelligte der arme Neger ſeine Flucht. Da er mit der Umgegend genau bekannt war, und alle Wege und Stege in dem ſumpfigen Gelände kannte, ſo ſchlug er ſich ſogleich in jenen abgelegenen Rohrbruch, wo ich ihn fand. Wenige Nächte ſpäter war er auf der Pflanzung, wohin ſeine Frau gebracht worden war, und in der folgenden Nacht hatte er ſie entführt. Eben ſo gelang es ihm nacheinander ſeine Kinder zu rauben, und nach unfäglicher Anſt und mannigfachen Gefahren hatte er endlich ſeine Familie wieder um ſich.

Aber es war nicht leicht in dieſer Wildniß für deren Unterhalt zu ſorgen. Als von mehreren Pflanzungen faſt zu gleicher Zeit gemeldet ward, es ſeien Neger entflohen und Niemand wiſſe wohin, wurde die Gegend weit und breit von bewaffneten Pflanzern durchzogen, die ſich um jeden Preis der ſo wunderbar Entſchwundenen wieder bemächtigen wollten. Aber Noth treibt bekanntlich ſelbſt den Wolf aus dem Walde, und der Flüchtling wagte es, bei nächtlicher Weile, die



Landesbibliothek  
Karlsruhe